

# Die Ausführung des Denkmals

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Geschichte Nidwaldens**

Band (Jahr): **30 (1965)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DIE AUSFÜHRUNG DES DENKMALS

### *Der Schweizerische Kunstverein mischt sich ein*

So lagen die Dinge, als sich der Schweizerische Kunstverein zu seiner Jahresversammlung vom 16./17. Mai 1857 in Basel rüstete.

Noch anlässlich der Jahresversammlung vom 24. September 1855 in St. Gallen hätte kaum jemand daran gedacht, sich in die Winkelried-Angelegenheit direkt einzumischen. Damals berichtete Präsident Gottlieb Bion, daß er hätte Experten bestimmen sollen, aber ablehnte, daß sich Stans dann an die einzelnen Kunstvereine gewandt habe, und daß inzwischen der erste Wettbewerb beurteilt und der Einsendetermin für den zweiten abgelaufen sei. Die Versammlung stimmte lediglich einem Antrag zu, der vorsah, es solle an die Mitglieder der Aufforderung ergehen, an der Verwirklichung des Denkmals mitzuwirken. Ferner erwog man einen Beitrag aus der gemeinsamen Kasse<sup>239</sup>.

Inzwischen aber hatte sich manches gewandelt. Wieviel Staub hatte die öffentliche Diskussion über das Wo und Wie nicht aufgewirbelt? Wieviel Tinte und Druckerschwärze waren nicht immer in freundlicher Absicht verspritzt worden? Die Ausstellung der Modelle in den bedeutendsten Städten des Landes hatte die Denkmalangelegenheit erst recht zu einer nationalen Frage gestempelt; was wunders, daß sich innerhalb der städtischen Kunstvereine mehr und mehr die Überzeugung aufdrängte, die Plattform, von der aus diese nun schon gesamtschweizerische Unternehmung geleitet und beurteilt werde, besitze nicht jenes zentralistische Maß, das man auf Grund des Beitragsverhältnisses zu fordern berechtigt und verpflichtet sei.

Das Stanser Winkelriedkomitee hatte sich wohl darüber Rechenschaft gegeben, daß es die für ein Denkmal benötigte Summe nie würde herbeischaffen können, wenn ihm die Städtekantone nicht behilflich wären. Deshalb hatte es auch die Experten als ausschließ-

<sup>239</sup> Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in St. Gallen den 24. 9. 1855 von G. Bion, Präsident, S. 28/29. Die eigenen Mittel des Vereins beliefen sich damals auf Fr. 423.40.

lich zuständig erklärt. Schwytzers Unterstützung durfte es jederzeit versichert sein. Die andern Delegierten, außer Fehr, ordneten sich ihm unter.

Dieses Komitee mußte sich indessen mit Recht den Vorwurf gefallen lassen, daß es zu schwerfällig sei. Man bedenke, daß eine Reise von Zürich nach Stans und zurück — das Eisenbahnnetz war erst im Aufbau begriffen<sup>240</sup> — mindestens zwei volle Tage in Anspruch nahm. Für die Strecke Genf—Luzern wird man noch 1865 über zwölf Stunden Fahrzeit benötigen, wobei es täglich bloß zwei Verbindungen gab<sup>241</sup>. Auch das Seilziehen zwischen Fehr und dem übrigen Teil des Komitees hatte den eingeweihten Kreisen nicht entgegen können.

Zuzugeben ist ferner, daß eine gewisse Untätigkeit bei Schwytzer und Durrer vorlag. Zahlen, wie sie dem «Wirtschaftswunderglauben» der Städte nachgerade geläufig waren, mußten sie erschrecken. Schlöth verlangte nämlich für das Denkmal eine auch für heutige Begriffe unmäßige Summe. «Wie gefallen Ihnen die frs 80 000? Um Gottes Willen, woher dieses Geld nehmen. (Weiß der Himmel, ich wollte lieber eine artige gotische Kirche als diese Plastik. Und wahrlich, man könnte eine artige erhalten. Doch das gehört unter vier Ohren). Diese Summe erschreckt mich recht und wird noch manches Mütchen auslösen. NB. das ist nur dem Bildhauer sein Konto. Dann haben wir die Architektur, die Anlagen und schätze wohl eine Unzahl von Unkosten. Was gibt das am Ende für einen Voranschlag? Und was wird der Voranschlag für ein Ende absetzen?»<sup>242</sup>.

Hinzu kam, daß sich Schlöth in Basel über «das kalte Wasser» aus der Röhre Schwytzers beklagt hatte<sup>243</sup>. Er hatte nämlich geglaubt,

<sup>240</sup> Thiessing René, Ein Jahrhundert Schweizer-Bahnen, 1847—1947, 3. Band, S. 336.

<sup>241</sup> Vgl. Fahrtenplan der Schweizer Eisenbahnen, Posten und Dampfboote vom Juni 1865. Der Fahrpreis betrug in der 3. Klasse Genf-Luzern retour Fr. 24.50, in der 1. Klasse Fr. 45.30. — Von Luzern brauchte es mit dem Dampfboot nach Stansstad in direkter Fahrt 40 Minuten, Die Kutsche von Stansstad nach Stans (4 Kurse täglich) benötigte 20 Minuten.

<sup>242</sup> Schwytzer an Durrer, 22. 1. 1857, StANW. Der Stanser-Fonds betrug damals immer noch ca. Fr. 20 000.— Schlöth hatte zu Anfang gar die Summe von Fr. 105 000.— verlangt. Schwytzer an Durrer, 7. 3. 1857, StANW.

<sup>243</sup> Verweis auf Briefe Schwytzer an Durrer 7. 3. 1857 und 12. 5. 1857, StANW.

auf den definitiven Auftrag drängen zu dürfen. Schwytzer verwies ihn auf die unzulänglichen Mittel. Da beschwerte sich der Künstler in Basel, und der dortige Kunstverein kam ihm zu Hilfe. Rudolf Merian-Iselin<sup>244</sup>, Präsident der Gesellschaft und zugleich Präsident des damals geschäftsleitenden Komitees des Schweizerischen Kunstvereins, verfügte sich nach Luzern zu Schwytzer. «Aus seinen Reden habe entnommen, um was es sich handeln wird. Man wird beantragen, dem bisherigen Comité in Anbetracht seiner durch Entfernung und Untätigkeit schwerfälligen Lebensart, sein Mandat abzunehmen und das Leitende Comité des Schweizerischen Kunstvereins mit der Leitung des Geschäfts beladen, welches, da alle Mitglieder dann am gleichen Ort oder ganz in der Nähe wohnen, besser im Fall sein wird, die Geschäfte an die Hand zu nehmen und abzutun, als das in allen Landeszöpfen zersplitterte Gliederwerk. In Forma wäre das noch gern anzunehmen, indessen habe das Bedenken, daß einer Gestaltung entgegengesteuert wird, die man eben am meisten besorgt. Es sollte nämlich das Direktorium des Schweizerischen Kunstvereins von Basel nach Winterthur für die nächste Tour verlegt werden. Das Winkelriedkomitee wäre hiermit dann auch dort und selbstverständlich in Händen der Zürcher. Wie fänden sie das? Wird man nicht versucht zu glauben, die so oft beklagte Stumm- und Taubheit der Zürcher, wodurch der Geschäftsgang in einen üblen Ruf kam, sei hierauf berechnet gewesen?! Wie nun die Sache an einer Senf- und Imbeersauce aufgetischt werden wird, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ich der Beratung einen übersichtlichen Bericht werde vorangehen lassen, woraus, wer Deutsch versteht, entnehmen muß, wer den üblen Ruf veranlaßt hat, daß ich jeden dahinzielenden Vorwurf mit allem Recht von uns abzulehnen habe und will dann gewärtigen, welche Wendung das Ding nehmen wird».<sup>245</sup>

Schwytzer trug seine schriftlich niedergelegten Ausführungen<sup>246</sup> am 15. Mai 1857 den Abgeordneten und am Tage darauf der Vollversammlung vor. Er berichtete, was bis dahin erreicht wurde, er-

<sup>244</sup> Merian, Rudolf, 1820—1891, Bauinspektor, Oberstdivisionär, Förderer gemeinnütziger Institutionen.

<sup>245</sup> Schwytzer an Durrer 12. 5. 1857. StANW.

<sup>246</sup> ZBLU.

klärte, daß sich das bisherige Komitee nicht habe entschließen können, an Schlöth einen definitiven Auftrag zu erteilen, nachdem mit Gesamtauslagen von über 100 000 Franken zu rechnen sei, und beklagte sich bitter über Fehr. Die Kompetenzfrage berührte er nur leise. Hätte Stans nicht auch andere Experten bestimmen können?

Doch Basel war gesonnen, seinem Landsmann Schlöth unter die Arme zu greifen. Man anerkannte, daß das bisherige Preisgericht wohl fähig gewesen sei, ein «erleuchtetes, unabhängiges und unparteiisches Urteil» mit Hinsicht auf die Wahl des Denkmals zu fällen. Daneben fielen aber auch andere, weniger schmeichelhafte Ausdrücke, wie Unzulänglichkeit, Unvermögen, Untätigkeit und Übelwollen<sup>247</sup>.

Ohne auf die von Schwytzer angetönte Kompetenzfrage näher einzugehen, beschloß man unter Berufung auf die Delegation an die Experten: «Der Präsident des bisherigen von den Kunstvereinen ernannten Winkelried-Komitees wird mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet und beauftragt, bis spätestens in sechs Monaten a dato sich mit den zwei delegierten Architekten über den architektonischen Entwurf zu verständigen (wobei ihm die Ausschreibung eines Concurses empfohlen wird), den Gartenplan, die genaue Devis über Skulptur, Halle und Anlage anfertigen zu lassen und dem heute neu zu wählenden geschäftsleitenden Comité einzusenden»<sup>248</sup>.

Damit war der erste Schritt getan. Schwytzer war nun zum Präsidenten des «bisherigen» Winkelried-Komitees degradiert. Mochte Durrer noch so sehr «das Gesicht verhüllen»<sup>249</sup>, die «Usurpation»<sup>250</sup> war damit eingeleitet.

Ende Juni 1857 schrieb Schwytzer den vorgeschlagenen «architektonischen Concur» aus. Den Architekten stellte er die Aufgabe, auf einer offenen, ebenen Wiese eine Halle zu projektieren, die nicht

<sup>247</sup> Wem diese galten, wird nicht ausgeführt. Man muß annehmen, daß sie an die Adresse von Schwytzer und Stans gerichtet waren. Fehr erscheint nämlich noch am 23. 10. 1858, nach der Ausschaltung von Schwytzer, in einem neuen Expertenkomitee zur Bestimmung des Standortes des Denkmals.

<sup>248</sup> Als neues geschäftsleitendes Komitee wurde Winterthur bestimmt. — Vgl. Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins schweiz. Künstler und Kunstfreunde in Basel den 16. 5. 1857, von Merian-Iselin, S. 39 ff.

<sup>249</sup> Durrer an Schwytzer 14. 5. 1857, ZBILU.

<sup>250</sup> Notiz Schwytzers, ZBILU.

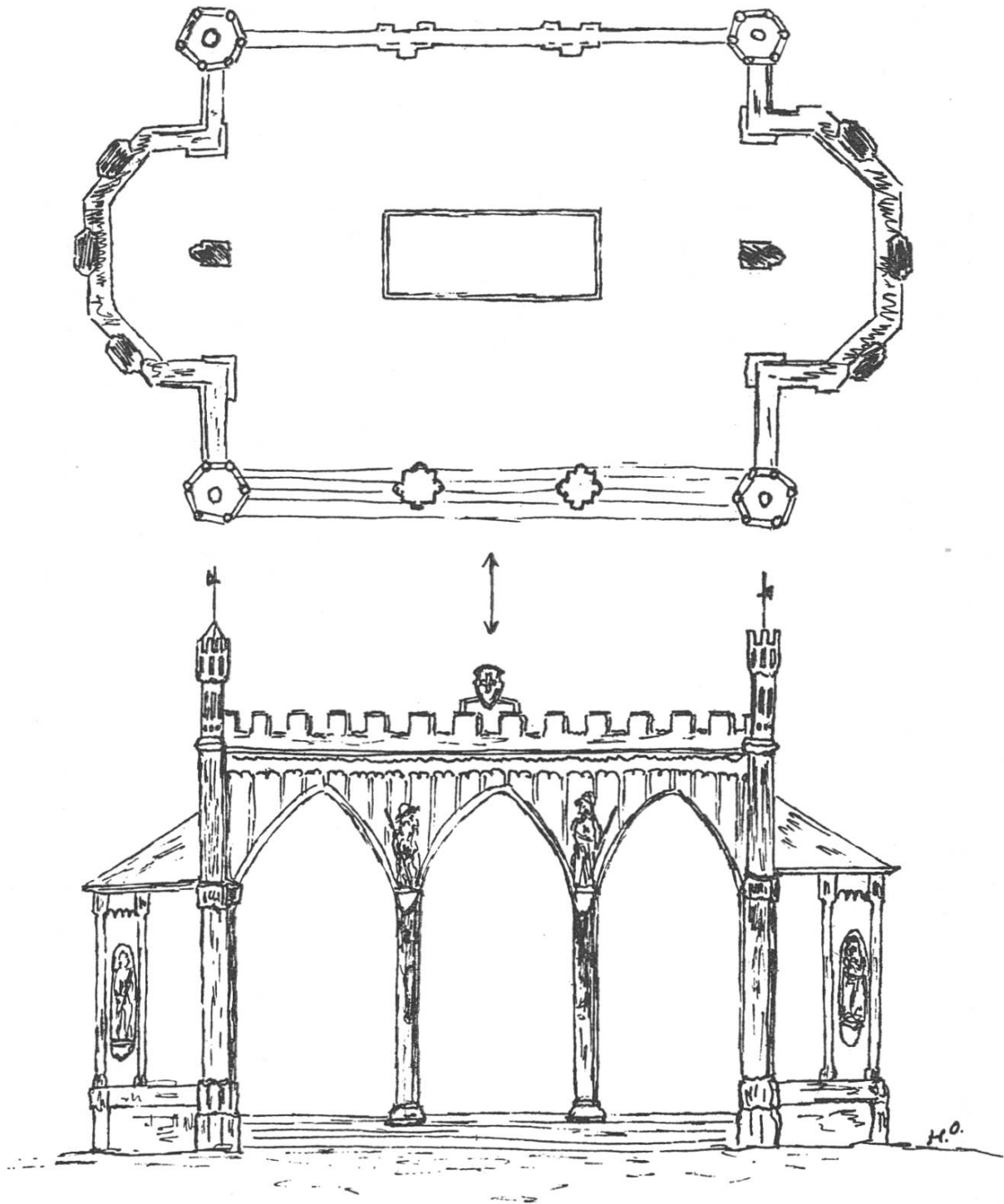


Abbildung 10

mehr als Fr. 18 000.— kosten sollte und dem Denkmal, als dem Hauptteil des Monumentes, den «gebührenden Effekt» erhalte. Gute Beleuchtung schien ihm Voraussetzung. Nach Belieben dürften Flächen für Malereien oder Reliefs freibleiben. Ein bestimmter Baustil wurde nicht verlangt<sup>251</sup>.

Der Wettbewerb war nur schwach und mit unzulänglichen Vorschlägen beschickt. Schwytzer schimpfte am 15. Oktober 1857, als er die Eingaben dem Direktoralkomitee des Schweizerischen Kunstvereins in Winterthur sandte: «Für ein Winkelried-Denkmal aus allen Gauen Helvetiens, das ein Bataillon Architekten enthält und ernährt, ist das eine winzige Beteiligung. Nicht viel schmeichelhafter dürfte die Bezeichnung des Ergebnisses in qualitativer Hinsicht sein. . . . Von den Pinakotheken, Museen usw. im römischen und griechischen Style, denen man mit den ersten Blicken den Appetit nach 50 bis 100 000 Franken ansieht, habe nichts zu bemerken. Ihre Schöpfer scheinen das Programm nicht haben beachten wollen und sich mehr ihrer Zeichnungslust als den Umständen der Ausführbarkeit hingegen zu haben.»<sup>252</sup>

Gleicher Meinung waren die Experten, welche am 21. Mai 1858 in Olten die eingegangenen Projekte zu beurteilen hatten<sup>253</sup>.

Der erste Preis ging an Robert Mooser, Neuenburg<sup>254</sup>. Dieser schlug eine rechteckige, dreiachsige Spitzbogenarkade vor, überhöht von kleinen Blendbogen und abgeschlossen durch einen die ganze Arkade durchlaufenden Zinnenkranz, an den Ecken bekrönt von Zinntürmchen. Seitlich wäre die Halle durch zwei chorähnliche Ausbuchtungen mit polygonalem Schluß erweitert worden. Der zweite Preisträger, Alfred Zschokke aus Solothurn<sup>255</sup>, sah das Denkmal in der Mitte einer im Grundriß quadratähnlichen Halle, mit an den Ecken vorgestellten Strebepfeilern. Schwach kielbogige Öffnungen mit sich nach oben verjüngendem Zinnenkranz in der Form spätgo-

<sup>251</sup> Bund 24. 7. 1857.

<sup>252</sup> ZBLU.

<sup>253</sup> Experten waren Schwytzer, Merian-Iselin und für den inzwischen verstorbenen Wegmann Architekt Jeuch (Jeuch, Kaspar Josef, 1811—1895, Architekt in Baden und Aarau.)

<sup>254</sup> Mooser (Moser), Robert, 1833—1901, Architekt, Neuenburg, später Baden (Abbildung 10).

<sup>255</sup> Zschokke, Alfred, 1825—1879, Architekt, Kantonsbaumeister, Solothurn.

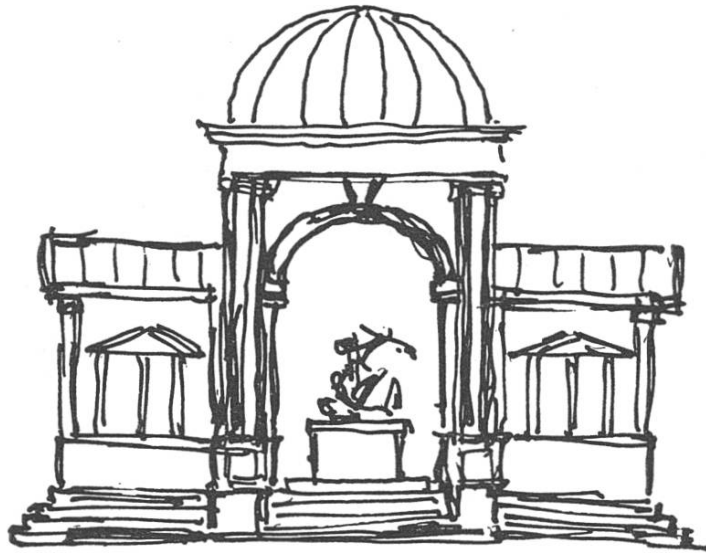


Abbildung 11

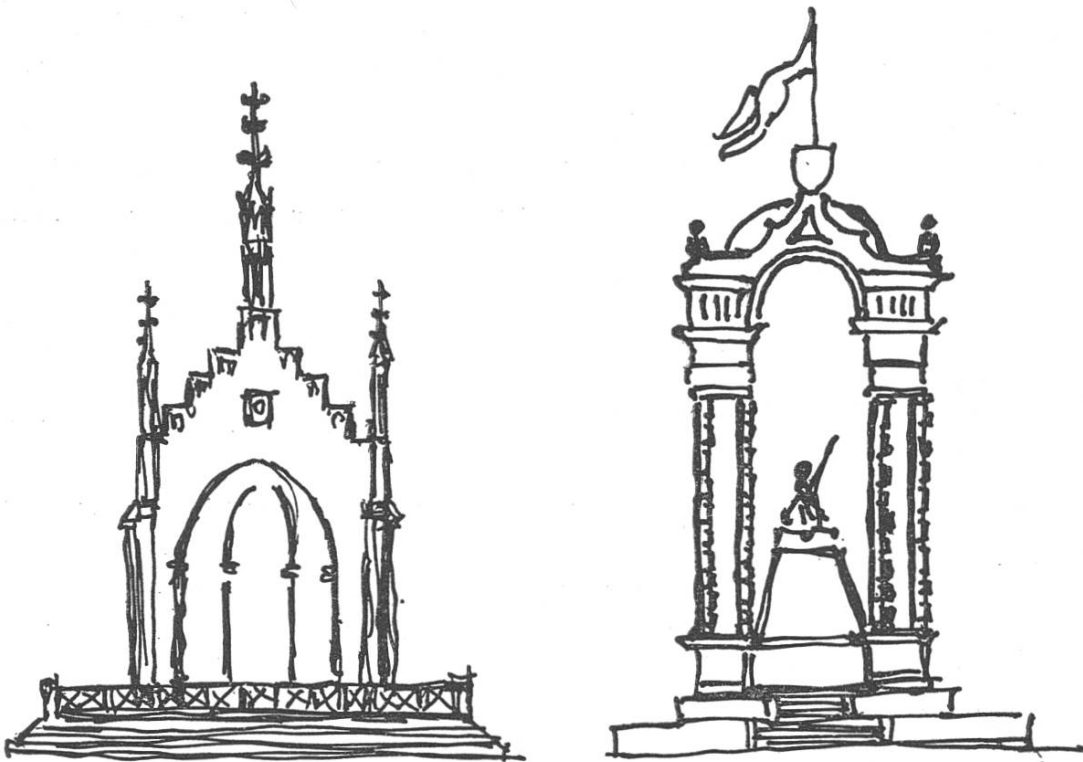


Abbildung 11



tischer Wimpergen, begleitet von vier schlanken Zinnentürmchen, bildeten den Zugang zur Halle. An den Ecken der Anlage wäre je ein quergestellter sitzender Löwe aufgestellt worden.

Keines der Projekte wurde als ausführungswürdig erklärt<sup>256</sup>.

Die Erniedrigung, die Schwytzer in Basel hatte erfahren müssen, setzte Winterthur im Juli 1858 fort, als es über den Kopf von Schwytzer und des bisherigen Preisgerichtes hinweg an Architekt Ferdinand Stadler<sup>257</sup> den Entwurf für eine Denkmalhalle vergab. Weiter bestimmte es, nochmals unter Umgehung von Schwytzer, zur definitiven Festlegung des Standortes ein neues Expertenkomitee mit Merian-Iselin, Stadler, Fehr und Diethelm Stäbli<sup>258</sup>, damals Präsident des geschäftsleitenden Komitees in Winterthur<sup>259</sup>. Die endgültige Ausschaltung Schwytzers erfolgte anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Kunstvereins vom 15./16. Mai 1858 in Winterthur. Unter Mißachtung eines Protestes von Stans wurde beschlossen, ein neues fünfgliedriges Komitee zu bestimmen, welches «in dem ihm günstig scheinenden Moment . . . die Subscription eröffnen und dem Bildhauer die Bestellung für die Gruppe machen» sollte. Zürich hatte sich «auf höchst verdankenswerte Weise» zur Übernahme dieses «schwierigen Geschäftes» bereit erklärt<sup>260</sup>.

Schon am 16. Juni 1859 bestimmte Zürich Regierungspräsident Dr. Dubs<sup>261</sup> zum Präsidenten, Adolf Pestalozzi<sup>262</sup> zum Quästor und

<sup>256</sup> Weitere Vorschläge (Abbildung 11).

<sup>257</sup> Stadler, Ferdinand, 1813—1870, Architekt, Professor für Baukonstruktion an der ETH.

<sup>258</sup> Stäbli, Diethelm, 1812—1868, Kupferstecher, Zeichner, Lithograph, Gründer des Kunstvereins Winterthur.

<sup>259</sup> Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins schweiz. Künstler und Kunstfreunde in Winterthur. 1859. Von D. Stäbli, Präsident, S. 5, 24 ff.

<sup>260</sup> Protokoll der fünften Versammlung des Vereins schweiz. Künstler und Kunstfreunde, Winterthur, 15./16. 5. 1859. Vorberatung der Abgeordneten.

<sup>261</sup> Dubs, Jakob, 1822—1879, Regierungsrat, Bundesrat 1861—1872.

Über Dubs vergleiche Ermatinger, Gerold: Jakob Dubs als schweizerischer Bundesrat 1861—1872.

<sup>262</sup> Pestalozzi, Adolf, 1816—1872, Bankier im Seidenhof, 1857—1871 Präsident der Zürcher Künstlergesellschaft. vgl. ferner Pestalozzi, Hans, Geschichte der Familie Pestalozzi, Zürich 1958.

Julius Stadler<sup>263</sup> zum Sekretär des neuen «Spezialkomitees des Kunstvereins für das Winkelrieddenkmal». Merian-Iselin erhielt für seine Dienste als Steigbügelhalter ebenfalls einen Sitz zugewiesen. Winterthur, das den Fall des alten Komitees vollzogen hatte, erhielt mit Oberst Ziegler-Ernst<sup>264</sup> die fünfte Stimme<sup>265</sup>.

Stans, das mit seinen «Dorf- und Matadorenjalousien» zu diesem Ausgang beigetragen hatte, blieb nichts anderes übrig als zuzustimmen, versprach Ankauf des Platzes und Auslieferung der bereits gesammelten Gelder. Schwytzer, auf diese Weise recht unsanft verabschiedet, stellte zum Abschluß seiner Tätigkeit resigniert fest: «Die alte Pastete; wo nicht die Zürcher und die Freimaurer an der Spitze stehen und tonangebend sein können, da helfen sie nicht . . . Namentlich muß das so getrieben werden, wenn Katholiken, s.g. Ultramontane, an der Leitung stehen, wie es auf Antrag des Berner Delegierten bei der ersten Sitzung der Delegierten in Stans der Fall war, wo der Luzerner zum giftigen Ärger der Zürcherischen zum Präsidenten gewählt wurde. . . . Immer Hemmungen, bis man behaupten kann, man müsse es in andere Hände legen!»<sup>266</sup>

### *Die Nationalsubskription*

Nach dem Gesagten möchte leicht der Gedanke aufkommen, wir hätten es bei den Verantwortlichen des Kunstvereins und beim neuen Zürcher Komitee mit Leuten zu tun, die auf ihren persönlichen Vorteil oder ihren persönlichen Ruhm bedacht gewesen wären. Dem ist aber nicht so. Auch Schwytzer und Durrer beklagen sich eigentlich nur über mangelnde Unterstützung, und daß man ihnen, den Inner-schweizern und Katholiken, nicht die Möglichkeit gegeben habe, das Werk zu Ende zu führen. Nur lautere Absichten hatte gewiß der feinfühlig und vornehme Jakob Dubs. Ehrlich, selbstlos, genau bis ins kleinste, tatkräftig, erhaben über kleinliches Ränkespiel, erscheint

<sup>263</sup> Stadler, Julius, 1828—1904, Architekt, 1872—93 Professor am Polytechnikum.

<sup>264</sup> Ziegler-Ernst, Johannes, 1809—1868, Oberst, Regierungspräsident, Nachfolger von Dubs im Präsidium des Spezialkomitees.

<sup>265</sup> Protokoll der Zürcher Künstlergesellschaft vom 16. 6. 1859.

<sup>266</sup> Notiz Schwytzer zu seinem Bericht über die Tätigkeit im Jahr 1857/8. ZBILU.

uns der kunstsinnige Bankier Adolf Pestalozzi. Auch Julius Stadler, auf Gewinn so wenig angewiesen wie auf Erfolg, hatte nur die Verwirklichung des gemeinsam angestrebten Zieles im Auge. Was Rudolf Merian-Iselin anbetrifft, müssen wir in ihm den Vertreter Schlöths sehen. Eigennutz war aber auch ihm fremd. Oberst Ziegler-Ernst endlich, der nach der Wahl von Dubs zum Bundesrat das Präsidium des Zürcher Komitees übernehmen sollte, hat durch seine konziliante Art das Unternehmen zum glücklichen Ende geführt.

Das Verdienst am Zustandekommen des Denkmals liegt aber zweifellos bei Adolf Pestalozzi, der die einmal übernommene Aufgabe allen noch folgenden Widerständen zum Trotz durchführte.

Dem Komitee mußte es als erstes daran gelegen sein, das Unternehmen in finanzieller Hinsicht zu sichern. Nur eine Nationalsubskription, d.h. eine auf breitester Basis angelegte Sammlung, konnte Erfolg versprechen. Man hoffte, auf das eidg. Schützenfest 1861 hin, für welches Stans seine Kandidatur angemeldet hatte, die Vorarbeiten soweit getroffen zu haben, daß in Verbindung mit diesem vaterländischen Anlaß die nötigen Gelder fließen würden. Zu diesem Zwecke teilte man die Schweiz in Sammlungsregionen ein. Jede dem Kunstverein angeschlossene Gesellschaft übernahm einen Kreis.

«Inzwischen trat der Unstern, welcher das Winkelrieddenkmal-Unternehmen seit Anbeginn verfolgt hat, neuerdings zu Tage. Das landrätliche Verbot, das sich der Abhaltung eines eidgenössischen Schützenfestes in Stans entgegenstemmte, traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel»<sup>267</sup>.

Nun mag es zwar scheinen, daß die Errichtung eines Denkmals und die Abhaltung eines Schützenfestes zwei Unternehmen sind, die einander nicht berühren. Weil aber der Kunstverein sich gerade von diesem Schützenfeste für die Denkmalangelegenheit wesentliche Vorteile versprechen durfte, war man über den Entscheid des Nidwaldner Landrates ehrlich bestürzt. Mußte man doch darauf gefaßt sein, daß die geringe Sympathie für solche vaterländische Unternehmungen sich unbedingt zu Ungunsten der öffentlichen Sammlung auswirken würde.

<sup>267</sup> 2. Bericht des Winkelried-Denkmal Komitees des Schweiz. Kunstvereins erstattet an die Versammlung des Schweizerischen Kunstvereins in Zofingen den 4. 6. 1860. — Das Landrätliche Verbot datiert vom 24. 10. 1859.

Für Stans allerdings kam der Beschluß des Landrates nicht so unerwartet; denn noch bevor die versammelte Nidwaldner Schützengemeinde am 19. Juni 1859 ihre Bewerbung um das eidgenössische Schützenfest für das Jahr 1861 festlegte, hatte das Priesterkapitel beschlossen, «auf dem Wege der Belehrung das Zustandekommen eines eidgenössischen Schützenfestes in Nidwalden wenn möglich zu verhindern»<sup>268</sup>. Die Geistlichkeit war der Meinung, daß die Sonntagsruhe gestört werde und daß die Hilfsmittel unzulänglich seien<sup>269</sup>.

Der eigentliche Grund aber war wohl der, daß man eine zu große Einflußnahme der Liberalen, die gerade zu jener Zeit mit geschwellten Segeln auf den Radikalismus hinsteuerten, befürchtete. Finanzielle Erwägungen mögen mitgesprochen haben, waren doch nicht nur die für die Abhaltung des Schützenfestes nötigen Schützenstände, Hallen und Kantonnements bereitzustellen, sondern auch Straßen, insbesondere diejenige über die Allmend, von der heutigen Kreuzstraße zum Schwybogen, und von da zur Risismühle auszubauen<sup>270</sup>. Auch war der Denkmalgedanke lange nicht mehr so populär, nachdem die konservativen Durrer und Jann durch mehr liberal orientierte Kreise überspielt worden waren.

Das Schützenfest kam aber dann doch zustande, nachdem der Bundesrat unterm 23. Mai 1860 den Rekurs des Organisationskomitees für das Schützenfest als begründet erklärt und die Regierung von Nidwalden eingeladen hatte, das eidg. Schützenfest auf ihrem Gebiete zu gestatten<sup>271</sup>. Damit war der Weg für die Nationalsubskription offen, die nun genau auf den Anlaß hin in 15 000 deutsch, 10 000 französisch und 5 000 italienisch gedruckten Exemplaren verbreitet wurde. Uns interessiert daraus lediglich, daß immer noch mit einem Kostenaufwand von Fr. 140 000.— gerechnet wurde, und zwar Fr. 50 000.—<sup>272</sup> für das Denkmal, inbegriffen aller Vorarbeiten, Fr. 70 000.— für die Halle und Fr. 20 000.— für Sockel, Transport-

<sup>268</sup> Das eidg. Schützenfest in Nidwalden 1861, S. 3.

<sup>269</sup> Priesterkapitel an Wochenrath 20. 6. 1859, StANW.

<sup>270</sup> Man hat damals einen Einbahnverkehr für die Kutschen von Stansstad her vorgeschrieben. Es war die erste nachweisbare Verkehrsregelung in Nidwalden.

<sup>271</sup> Das eidg. Schützenfest in Nidwalden 1861, S. 6.

<sup>272</sup> Der «sehr patriotische Künstler» hatte seine Forderung von ursprünglich Fr. 105 000.— auf 80 000.—, dann auf 65 000.— und schließlich auf 50 000.— reduziert.

spesen und Unvorhergesehenes. Der Aufruf war von den Mitgliedern des Zürcher-Komitees und vom damaligen Präsidenten und vom Aktuar des Schweizerischen Kunstvereins, G. de Blonay und Alfred Berthoud aus Lausanne, unterzeichnet. Das Stanser-Komitee war wiederum übergegangen worden.

Pestalozzi sorgte auch dafür, daß eine von Dekorationsmaler Thommen aus Basel «in gleicher Größe der auszuführenden Schlöth'schen Gruppe grau in grau gemalte Darstellung an einer besonders in die Augen fallenden Stelle in der Festhütte in Wil plaziert wurde»<sup>273</sup>. Fotografien des Denkmal-Modells wurden aufgelegt. Den Bauplatz auf dem Huobliegg machte man mit einem 21 Meter hohen Gerüst und mit Flaggen kenntlich. Anlässlich der Schlußfeier am 9. Juli hob Staatsanwalt Krieg von Schwyz nach einleitenden Worten von Landammann Jakob Keyser in einer lautstarken Rede hervor, «wie die endliche Ausführung des schon längst projektierten Winkelrieddenkmals eine allgemeine schweizerische Aufgabe sei und zumal von den Schützen und den Künstlervereinen der Schweiz gefördert werden sollte»<sup>274</sup>.

Der Sammlungserfolg gestaltete sich denn anfangs auch günstig. Bereits am 28. Dezember 1861 konnte in Olten Schlöth der Kredit für den Ankauf des Marmorblocks im Betrage von Fr. 12 000.— eröffnet werden. Im Mai 1862 betrug das Sammlungsergebnis aber erst rund Fr. 47 000.—, eine Summe, die weit hinter den Erwartungen zurückstand. Sie ermöglichte es aber, Schlöth den Auftrag nun definitiv zu erteilen.

Ende 1863 war der Fonds endlich auf Fr. 70 000.— (die Stanser Gelder inbegriffen) angewachsen. Damit konnte auch die Halle in Angriff genommen werden.

Die Schlußabrechnung zeigt ein Einnahmen-Total von Franken 87 762.63. Darin sind die im Laufe der Zeit aufgelaufenen Zinserträge mit Fr. 9 209.58 enthalten. Die Rechnung verzeichnete einen Passivsaldo von Fr. 93.39<sup>275</sup>.

<sup>273</sup> Bericht über das Winkelrieddenkmal, abgestattet dem Schweiz. Kunstverein in Zofingen den 11. 5. 1862. — Das Winkelried-Denkmal war auch auf dem Schützentaler graviert. Gravur von Antoine Bovy.

<sup>274</sup> Das eidg. Schützenfest in Stans 1861, S. 79.

<sup>275</sup> Übersicht sämtlicher Einnahmen und Ausgaben betreffend das in Stanz errichtete Denkmal Winkelrieds von 1852 bis 1867, Anhang zum Protokoll

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt:

1. und 2. Wettbewerb, Expertengebühren, ausgesetzte Preise sowie Spesen Stans	Fr. 3 154.37
Architektonischer Wettbewerb inkl. ausgesetzte Preise	Fr. 918.—

über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1866 und 1867. — Der Kunstverein schoß aus eigenen Mitteln einen Betrag von Fr. 1000.— zu. Vgl. Kassabuch Kunstverein, Jahresrechnung 1862/63. Die Einnahmen verteilen sich wie folgt:

Zürich	Fr. 12 395.93
Bern	Fr. 2 405.20
Luzern	Fr. 1 313.86
Uri	Fr. 250.—
Schwyz	Fr. 282.—
Nidwalden	Fr. 2 999.03
Obwalden	Fr. 300.—
Glarus	Fr. 687.—
Zug	Fr. 425.—
Freiburg	Fr. 419.50
Solothurn	Fr. 1 030.25
Basel-Stadt	Fr. 14 507.03
Basel-Land	Fr. 357.—
Schaffhausen	Fr. 2 261.99
Appenzell Außer-Rhoden	Fr. 885.50
Appenzell Inner-Rhoden	Fr. 50.—
St. Gallen	Fr. 3 122.12
Graubünden	Fr. 785.25
Aargau	Fr. 3 121.27
Thurgau	Fr. 903.90
Tessin	Fr. 932.—
Waadt	Fr. 9 802.60
Wallis	Fr. 652.—
Neuenburg	Fr. 4 401.42
Genf	Fr. 1 909.70
Bundeskasse	Fr. 7 000.—
Verschiedene Schweizerische Vereine und Korporationen	Fr. 3 235.40
do und Einzelpersonen im Ausland	Fr. 2 118.10

Preisvergleich:

Ein Pfund Anken kostete lt. Amtsblatt vom 2. Sept. 1865 Fr. 1.02,

2 Pfund Mehl 37 Rappen,

1 Hausbrot 5 Pfund oder ein Weißbrot 4 Pfund 70 Rappen.

Fruchtmarkt in Luzern:

Mittelpreis per Doppelzentner Fr. 24.80.

Nationalsubskription, 4000 Abbildungen der Winkelriedgruppe, Dekorationen am Schützenfest	Fr. 1 424.73
Reisevergütungen, Drucksachen, Spesen des Zürcher-Komitees	Fr. 645.63
Das Denkmal	
(der Kunstverein sprach Schlöth nach Rechnungsabschluß aus später eingegangenen Erträgen noch eine Gratifikation von Fr. 1 000.— zu)	Fr. 50 000.—
Halle mit geometrischen Aufnahmen	
(der Unterbau, der Brunnen und die Terrassierung sind in diesem Betrage nicht inbegriffen)	Fr. 18 758.85
Transport der Winkelriedgruppe	Fr. 10 537.54
Beitrag an die Einweihungsfeier	Fr. 2 416.80

Die Gemeinde Stans und der Kanton Nidwalden leisteten neben dem vorstehend angeführten Beitrag noch insgesamt Fr. 10 000.— für Zurückversetzung der Kirchhofmauer, Fundamentierung der Denkmalhalle, Brunneneinrichtung, Terrassierung, Bepflanzung und für das Einweihungsfest. Das bedingte die Auflage der ersten Gemeindesteuer im Jahre 1865/66. Sie ergab bei einem halben Promille Fr. 2 520.27. Interessant ist, daß auch von Oberdorf, Büren und Waltersberg die gleiche Steuer eingetrieben wurde. Dort ergab sie Fr. 775.86. Der Betrag floß in die Gemeindekasse von Stans.

### *Der Standortfrage dritter Teil und die Erstellung der Monumenthalle*

Nachdem die Beschaffung der benötigten Mittel in die Wege geleitet war, rollte das Komitee die Standortfrage nochmals auf. Ferdinand Stadler und Adolf Pestalozzi wurden nach Stans geschickt und kamen hier zum Schluß, daß die bisher vorgesehenen Standorte samt und sonders «ganz untauglich» seien<sup>276</sup>. Insgesamt wurden neun Vorschläge geprüft. Als definitiver Standort gefiel das «Huobli» auf dem Hügel ob dem «Stämpach», der Punkt, den wir heute «Huobliegg» nennen. Die Begründung für die Wahl dieses Standortes

<sup>276</sup> Schreiben des Spezialkomitees für das Winkelried-Denkmal vom 6. 10. 1859 an Gemeinderat Stans und Notizen über die einzelnen Standorte GAST.

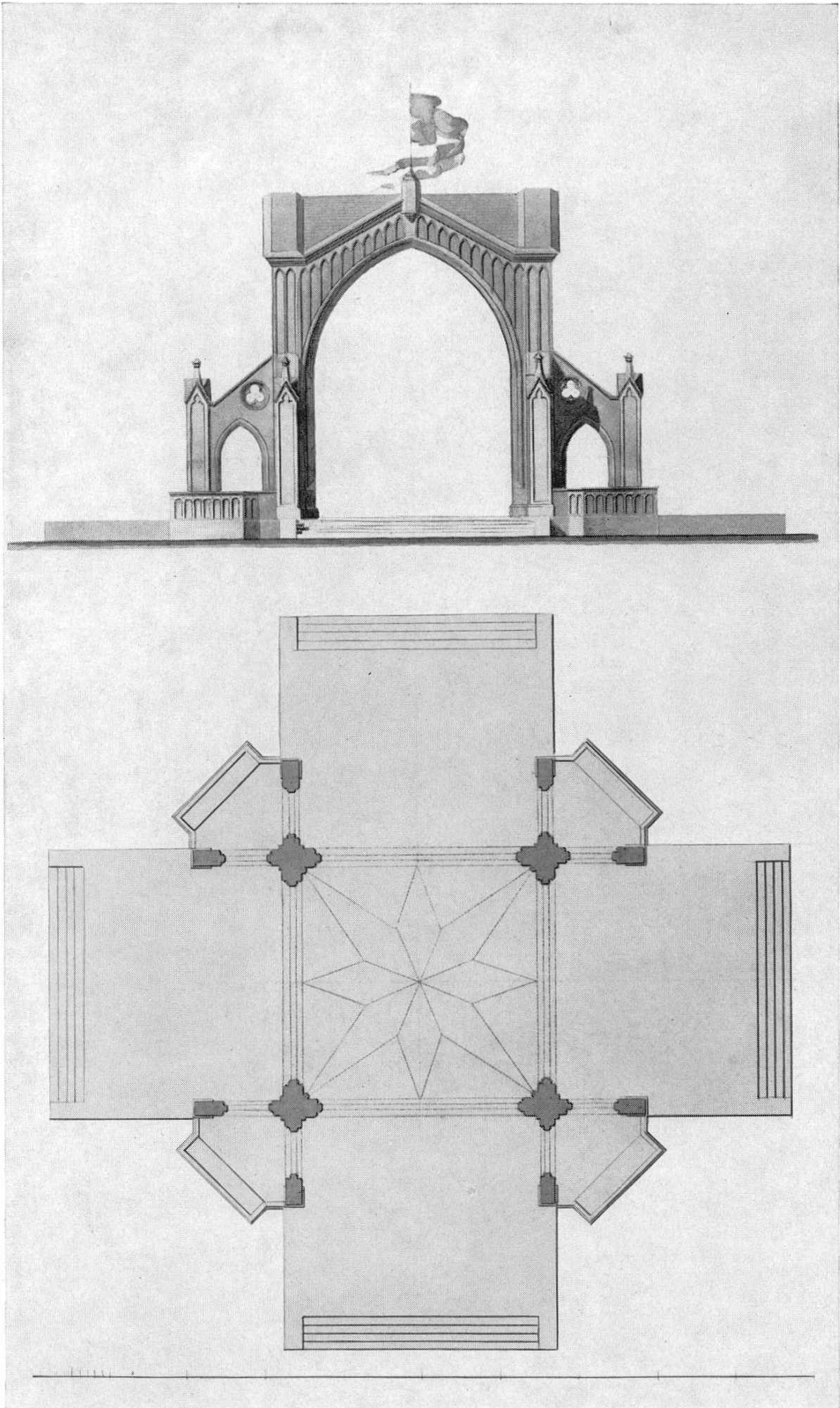


Abbildung 12



spiegelt noch einmal den Zeitgeist wieder. «Herrliche Aussicht über das ganze Thal und die umliegenden Berge auf beyde Seen von Stansstad und Buochs, auf die unterliegenden Winkelried-Haus und Hofstatt», maß man diesem Aussichtspunkt mit Recht zu. «Das ganze Gelände liegt abseits des Straßengewirrs und menschlichen Treibens und wird von einer wohlthuenden Stille beherrscht, was für die monumentale Bestimmung äußerst günstig ist. In der Nähe des hier stehenden Denkmals werden nicht so leicht Häuser gebaut werden; die Lage nach Norden, die Einsamkeit und abschüssige Bodenfläche verlocken nicht zur Ansiedlung.»<sup>277</sup>

An den von Stans immer wieder hervorgehobenen Nachteilen sahen sie vorbei. Sie anerkannten zwar die Schwierigkeiten, die sich beim Erwerb ergeben würden, nachdem das benötigte Land vier verschiedenen Eigentümern gehörte. Man nahm in Kauf, daß ein älteres Haus abzureißen sei, (Haus Lussi, abgebrannt 1926). Die Entfernung, die erhöhte Lage, die Notwendigkeit von Verlegung von Fuß- und Kirchwegrechten, die Gefahr vor «Erdschlüpfen» und «Rübenen» zählte nicht. Nicht einmal der Mangel einer ausreichenden Quelle — man hatte Quellen und Brunnen so gern und machte sie direkt zum Bestandteil eines Denkmals — schreckte ab<sup>278</sup>. Ja, man

<sup>277</sup> Bemerkungen über die Orte, wo das Winkelried-Denkmal in Stans erstellt werden könnte, GAST. Vgl. auch den auf das eidg. Schützenfest 1861 hin durch J. Balmer geschaffenen Stich mit der Ansicht des Stanserbodens vom Huobliegg aus. Der Künstler versucht darin und in der zeitgenössisch verhafteten reichen Umrahmung diese ländliche Idylle einzufangen.

Der Verfasser besitzt einen Teil einer Bibliothek, die sein Urgroßvater angelegt hat. Sie umfaßt größtenteils romantische Erzählungen von Zschokke und Scott sowie Gedichte von Körner und Byron nebst einigen geschichtlichen Werken und Erbauungsbüchern, die meisten in Taschenformat. Nach der Familientradition soll es in der Familie Deschwanden, aus der seine Frau mütterlicherseits stammte, üblich gewesen sein, mit diesem Lesestoff ins Huobliegg hinaufzusteigen, um dort den Sonnenaufgang zu erwarten. Im Angesicht der Morgenröte hätten die Leser oft Tränen vergossen.

<sup>278</sup> Als weitere Standorte wurden damals geprüft: das Aahäutli in der Kniri, die Anhöhe neben Odermatts Haus in der Kniri (vermutlich die heutige Liegenschaft Fürsinger), verschiedene Plätze in beiden untern Klostermatten, die Mitte in der vorderen Stiftmatte, Dr. Busingers (jetzt Dr. Christ) Gärten, der freie Dorfplatz unter dem Pfarrhof, Kirchmeier Anton Durrers Breitenland, Zeugherr Kaisers Winkelriedhostatt, Säckelmeister Zimmermanns Mettenweg und endlich Landammann Keysers Turmatt.

war vom neu gewählten Standort so überzeugt, daß man dem Gemeinderat ganz offen drohte: «Sollten unserem Vorhaben Schwierigkeiten oder Verzögerungen in den Weg gelegt werden, so vermögen wir ihnen nicht zu verbergen, daß die Angelegenheit eine ganz andere Wendung insofern nehmen dürfte, als sich inner- und außerhalb unserer Kommission Stimmen verlauten lassen, daß das Denkmal des gefallenen Helden eigentlich auf das Schlachtfeld von Sempach gehöre, und abgesehen von der Richtigkeit dieser Ansicht, sowohl in ästhetischer und ökonomischer Beziehung die Verlegung nach jener Gegend entschiedene Vorzüge darbieten würde».

Stans ließ sich durch diese unverhüllte Drohung nicht ins Bockshorn jagen. Schließlich lagen in Stans immer noch ansehnliche Summen (mit den Zinsen waren es damals gegen 22 000 Franken), und das Spezialkomitee konnte derselben nicht entraten. So schob man die Standortfrage vorerst wieder auf die lange Bank, verlegte sich aufs Verhandeln und konnte in Landammann Jakob Keyser und Fürsprech Alois Flüeler<sup>279</sup> zwei Männer abordnen, die über das nötige Verhandlungsgeschick verfügten.

Vorerst aber wurde in Zürich wacker projektiert. Ferdinand Stadler entwarf für den Standort Huobliegg einen im Grundriß quadratischen Raum, auf vier mächtigen Pfeilern ruhend, die Wände durch hohe spitzbogige Öffnungen aufgelöst, an der Decke Maßwerk in Form eines achteckigen Sternes. Den vier Eckpfeilern vorgelagert sah er zwei im rechten Winkel zum Pfeiler stehende Verstrebrungen, ebenfalls durch spitzbogige Arkaden durchbrochen und von einem Dreipaß überhöht, vor. Den Verstrebrungen vorgelagert bildete er acht einfach mormulierte Wimperge, auf einem blendbogenartigen Steingeländer aufliegend. Ausgehend von der Halle wären vier kreuzförmig angeordnete Terrassen mit vierstufigen Auftritten angelegt worden. (Vergl. Abbildung 12)

Diese Halle hätte 80 000 Franken kosten sollen. Doch versprach man sich von der Nationalsubskription und dem eidgenössischen Schützenfest in Stans einen so gewaltigen Auftrieb der Denkmalan gelegenheit, daß man diese Summe ohne weiteres aufzubringen hoffte.

<sup>279</sup> Flüeler (Flieler, Flueler), Alois, 1829—1909, Fürsprech, Polizeidirektor, Gründer und langjähriger Verwalter der kantonalen Spar- und Leihkasse (Vorgängerin der Kantonalbank). — Vgl. auch Gemeinderat Stans, 22. 3. 1862, GAST.

Die Stanser aber hieben beharrlich in die alte Kerbe. Nach dem Schützenfest stellten sie die nach dem Entwurf von Schlöth gefertigte Winkelried-Dekoration oben auf den Dorfplatz. Das entschied sofort gegen einen Hallenbau auf dem Huobliegg. «Ein weißer Punkt, eine Beute für das Fernrohr . . . und erst ist's dann nicht das Monument, sondern nur die Hülle», stellte die «Eidgenössische Zeitung» fest<sup>280</sup>. Zürich habe immer Angst wegen des Rummels, so fährt das Blatt weiter; dort oben aber werde ein geschäftstüchtiger Restaurateur gar bald einen Gasthof errichten. Man werde «bengalische Spektakel» abhalten, «Winkelriedische Spießfunde» würden nicht ausbleiben und «Barrierensteher und Explicateurs» würden den heiligen und von Zürich so begehrten Frieden stören. Indessen noch im Mai 1862<sup>281</sup> hielt Zürich am bisher gewählten Standort fest.

In Tat und Wahrheit aber dürfte man über das Sträuben der Stanser nicht so unglücklich gewesen sein. Die Nationalsubskription machte nicht die erwarteten und gewünschten Fortschritte. So war man anlässlich eines neuen Augenscheines in Stans am 8. Juni 1862<sup>282</sup> mit Hinsicht auf die «Minderung der Aufwandkosten» noch so gerne bereit, auf den «dreieckigen Rasenplatz zwischen der Hauptkirche und dem Rathause» umzuziehen. Nicht unwesentliches Gewicht maß man der an dieser Stelle erleichterten polizeilichen Überwachung zu. Etwas verärgert scheint Zürich doch gewesen zu sein; denn es wurde «ferner zum Beschluß erhoben, daß wenn sogar für diese reduzierte Halle die Mittel sich nicht vorfinden sollten, um dieselbe in Stein auszuführen, man sich hierauf beschränken würde, die Tracierung des Platzes sowie einen soliden Unterbau zu erstellen, in welchem Falle dann die Marmorgruppe nur von einem provisorischen Gebäude mit offener Vorderseite eingefaßt würde»<sup>283</sup>. Sogar diesen Entscheid nahm der Gemeinderat von Stans durch seine Abge-

<sup>280</sup> 10. 5. 1862.

<sup>281</sup> Vgl. Bericht über das Winkelried-Denkmal abgestattet dem schweizerischen Kunstverein in Zofingen, den 11. 5. 1862, von Adolf Pestalozzi.

<sup>282</sup> Vgl. Protokolle über die Verhandlungen des schweiz. Kunstvereins im Jahre 1863 S. 16. Zugezogen wurde noch Bauinspektor Salvisberg, Friedrich, 1820—1903, Bern.

<sup>283</sup> a. a. O. S. 17.

ordneten Dr. Christen und Statthalter Zelger<sup>284</sup> «mit freudiger Zustimmung» zur Kenntnis<sup>285</sup>.

Die Genossengemeinde trat das benötigte Terrain am 21. Mai 1864 an die Bezirksgemeinde unentgeltlich ab<sup>286</sup>.

Die Verstimmung Zürichs war nicht von langer Dauer. Schon in seinem Bericht an den am 6./7. Juni 1863 in Zürich tagenden Kunstverein versicherte Adolf Pestalozzi: «Das werden wir nicht erleben wollen, daß zum Schutze der Marmorgruppe, welche als Denkmal einem der größten Schweizerhelden geweiht werden soll, ein hölzernes Blockhaus errichtet werden muß»<sup>287</sup>.

Am 16. Mai 1864 war es dann endlich soweit, daß Ferdinand Stadler der Auftrag für die bestehende Monumenthalle erteilt werden konnte. Diese, ein pavillonartiges Gehäuse mit spitzbogiger großer Öffnung auf der Nordseite, überhöht von einem abgedachten Treppegiebel, im Innern mit einfachem grätigem Gewölbe auf spitzbogigen Stiehkappen ruhend, 6,3 m breit, 3,3 m tief und 10,5 m hoch, wurde an den Architekten zum festen Preise von Fr. 18 200.— vergeben. Trotz der bedeutenden Abstriche am ersten Projekt versuchte man sich mit der Feststellung zu trösten, daß die Halle von edlem,

<sup>284</sup> Zelger, Walther, 1826—1874, Dr. med., Landammann, Ständerat, Nationalrat. — Gemäß Gemeinderatsprotokoll Stans vom 3. 6. 1862 waren neben Dr. Christen und Statthalter Zelger noch Landammann Keyser, Anton Albert Durrer und Dr. Businger delegiert.

<sup>285</sup> In Stans befürwortete zwar noch im Jahre 1862 eine Minderheit, Schlöth Schlöth, und Kunstverein Kunstverein sein zu lassen und auf eigene Rechnung mit dem vorhandenen Geld ein Standbild aus Erz erstellen zu lassen. Vgl. Minderheitsantrag über die Verfügung der hierorts deponierten Gelder für das Winkelried-Denkmal vom 4. 2. 1862, unterschrieben von Carl Jann, Polizeidirektor und im Februar 1862 datierter Entwurf zu einem Schreiben des Gemeinderates an das Spezialkomitee in Zürich. GAST.

<sup>286</sup> Abtretungsakt vom 4. 11. 1854, GAST. Es wurde eingedungen, daß kein anderes Gebäude auf diesem Platz erstellt werden dürfe. Der Gemeinderat mußte sich ferner verpflichten, für den Viehmarkt einen andern Platz zur Verfügung zu stellen. Der auf dem Platz haftende Bodenzins der Pfarrpfundstiftung wurde am 12. Dez. 1894 mit Fr. 10.— abgelöst. GAST.

<sup>287</sup> Protokoll über die Verhandlungen des schweizerischen Kunstvereins vom Jahre 1863, S. 19.

schönem Aussehen sich durch ihre Einfachheit der Umgebung günstig anpasse<sup>288</sup>.

Die erwähnten Kosten betreffen nur den Oberbau, ohne Fundament, ohne Terrassierung und Brunneneinrichtung<sup>289</sup>. Auch die Bepflanzung wurde Stans überbunden.

Wie es bei manchem Gelungenen der Fall sein mag, so mischt sich auch hier ein Wermutstropfen in den endlichen Erfolg. Zürich hatte nämlich kategorisch verlangt, daß die Kirchhofmauer zurückversetzt werde. Das Denkmal sollte vom ganzen Platz aus sichtbar sein. Der Kirchenbezirk aber reichte damals auf der Höhe des linken Seiteneinganges (Fraueneingang) ungefähr 6—7 Meter weiter in den Platz hinaus als heute und war durch eine freistehende quadratische Bogenhalle mit einem Zeltdach, dem sog. Frauenvorzeichen, abgeschlossen. Von dort bog die Friedhofmauer weit ausladend gegen den Oelberg hinauf. Heute besitzt der Stanser-Dorfplatz eine leicht trapezartige Form. Der Rathausplatz ist durch den Denkmalbezirk mehr oder weniger abgetrennt. Die Dorfplaner nach dem Brand von 1713 aber schufen einen obern länglichen, vom Rathaus bis zur Kirche reichenden Freiraum, der sich nach unten abfallend trichterartig verengte und mit dem birnenförmigen ebenen Dorfplatz verband<sup>290</sup>.

Zürichs «kühnste Erwartungen» wurden übertroffen. Die Kirchengenossen räumten die originelle Treppenhalle ab und dazu den gotischen Torbogen östlich vom Oelberg<sup>291</sup>. Daß die Stanser in falsch verstandener Neuerungssucht diese alten Zeugen ohne Träne opferten,

<sup>288</sup> Protokoll der Verhandlungen des schweizerischen Kunstvereins vom 4. 5. 1864 und 28. 5. 1865. Der Bau wurde durch einen Baumeister Meyer aus Luzern ausgeführt.

<sup>289</sup> Der vom Klassizismus beeinflusste Überlaufbrunnen weist unten ein viel zu kleines Fangbecken auf. Es sieht einem verkümmerten Teich ähnlich. Wenigstens in diesem Fangbecken sollte das Naturhafte, das Teichlein vor dem Denkmal, nachgestaltet sein.

<sup>290</sup> Der untere Platz war gegen die Tiefi durch das als Halbquerriegel vorgeschobene Glaserhaus (abgebrochen 1929) abgetrennt.

<sup>291</sup> Man konnte sich dazu umso leichter verstehen, als der bisherige Friedhof um die Kirche zu klein wurde. Die Vorarbeiten für den neuen Friedhof in der Mürggmatte waren getroffen. Dieser wurde 1866 bezogen. Die Entfernung des westlichen spitzbogigen Friedhofportals samt der festungsartigen Umwallung des Friedhofs folgte 1867. Damals fiel auch das «niedliche Törli» vor dem Pfarrhof.

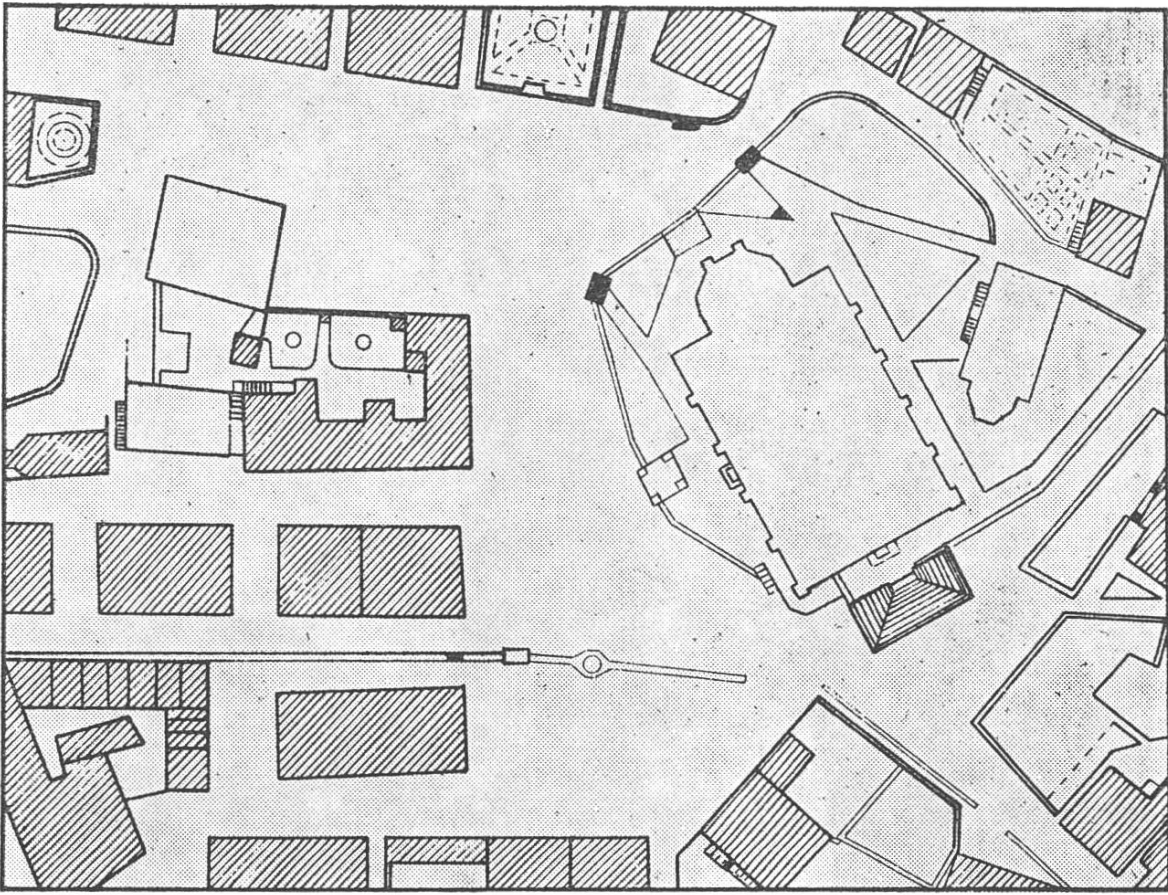


Abbildung 13a

beweist die im Jahre 1867 — also zwei Jahre nach der Denkmaleinweihung — gegen die Stimmen der intellektuellen Minderheit beschlossene Entfernung der vornehmen Freitreppe vor dem Haupteingang zur Kirche. Die neue Treppe versahen sie dem Zeitgeschmack entsprechend mit häßlichen, gotisierenden Gittern aus Eisenguß. In den Kettenbändern, die die Treppenteile verbinden, kommt die Denkmalperiode nochmals zum Zug.

Robert Durrer ist in seinen Kunstdenkmälern des Kantons Unterwalden der Ansicht, daß diese «barbarischen» Veränderungen im Kirchenbezirk den Schmuck-Gewinn durch das Denkmal aufwiegen<sup>292</sup>.

Bei der Ausmessung des Platzes muß dem Geometer ein Fehler unterlaufen sein. Schlöth hatte nämlich verlangt, daß seine Gruppe

<sup>292</sup> S. 812, 847 und 776 Fußnote 1. Vgl. ferner Protokoll über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1864 und 1865, S. 7 ff., ferner Beschluß der Kirchgemeinde vom 4. Dez. 1864, Kirchenlade Stans.

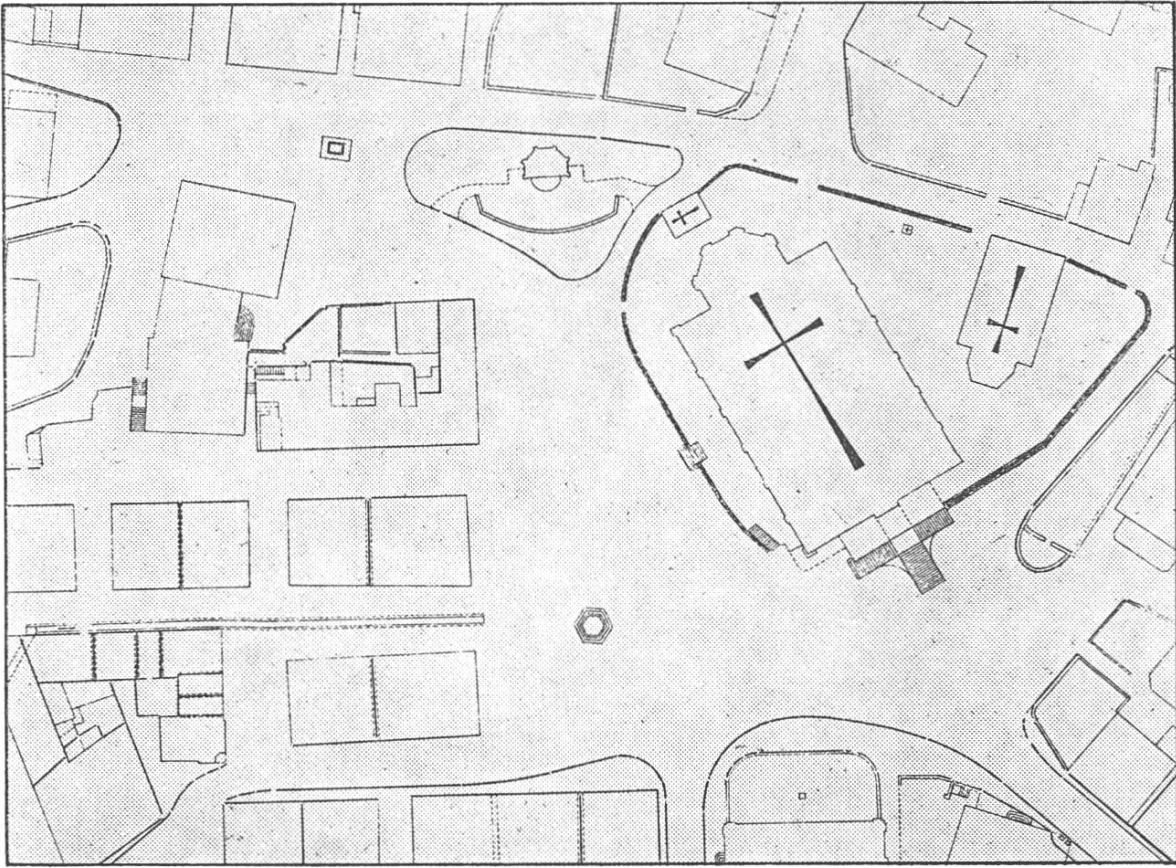


Abbildung 13b

nicht mehr denn acht Fuß, d.h. 2.40 Meter über die Terrassierung zu stehen komme. Sie steht aber heute rund 3.60 Meter über dem Vorplatz. Außerdem mußte die ganze Gruppe wegen des Brunnen-schachtes etwas zu weit in die Halle zurückverschoben werden. Eine kleine Ausgleichung erreichte man durch leichte Vorlage des Denk-mals<sup>293</sup>.

Die eben angeführten Mängel waren zu offensichtlich, als daß die Beanstandung Schlöths<sup>294</sup> unbeachtet bleiben konnte. Mit bemerkenswerter Eile wandte sich Pestalozzi an Bundesrat Dubs. Dieser beauftragte Architekt Felix Wilhelm Kubli<sup>295</sup>, ein Gutachten zu erstellen. Kubli kam darin am 31. Dezember 1865<sup>296</sup> zum Schluß, daß die vorgebrachten Mängel auch durch die von Stadler vorgeschlagene

<sup>293</sup> Das Denkmal liegt hinten ca. 7—8 cm höher.

<sup>294</sup> Brief Schlöth an Landammann Keyser, 1. 10. 1865, GAST.

<sup>295</sup> Kubli, Felix Wilhelm, 1802—1872, St. Gallen, Studien in München und Paris.

<sup>296</sup> BA 56.

nen seitlichen Balustraden und Portale nicht gemindert werden könnten. Als Mangel bezeichnete er erstens die zu enge, zu kurze und gegenüber der Nische zu tiefliegende Terrasse, wodurch «die Marmorgruppe dem Beschauer als unter falschem Schwinkel verkürzt» erscheine, zweitens die Zurückdrängung derselben wegen des Brunenschachtes, wodurch «das Antlitz des mit dem Morgenstern bewaffneten Krieges teilweise unsichtbar ist», und drittens das Mißverhältnis zwischen der Breite der Nische und der Höhe des Hallenbaues<sup>297</sup> weshalb die Seitenwände schroff und massenhaft erscheinen.

«Nach unserer Ansicht . . . bietet sich», so folgerte der Gutachter, «kein anderer Ausweg, als ein nach drei Seiten offener Hallenbau, in welchen der Beschauer selbst auch Zutritt hat. Unwillkürlich tritt uns dabei das Bild der Loggia dei Lanzi vor Augen (vgl. das preisgekrönte Projekt Mooser), deren weitgeöffnete Arkaden hinreichendes Licht den dort aufgestellten plastischen Bildwerken verleiht und deren geschlossene Rückwand den erforderlichen Hintergrund bildet. Während die Örtlichkeit in dorten drei Arkaden geboten, würden Örtlichkeit und Gegenstand hier nur eine erfordern, gleichviel in welchem Baustyl. Die Gruppe selbst vor Beschädigung sicher zu stellen, würde ein dieselbe umfangendes Gitterwerk hinreichend genügen. Durch ein luftgefärbtes Glasdach einfallendes Licht wäre im Falle, den Effekt des Bildwerkes noch zu erhöhen».

Die bedeutenden Mittel zur Abänderung der Halle sollten durch eine entsprechende Bundessubvention eingehen. Die Verhältnisse schienen indessen wenig günstig. So stellte man «der Zukunft anheim, ob es möglich sein wird, für die Winkelriedgruppe ein ganz neues Gebäude auf einem veränderten Standpunkt zu erstellen, welches allen und jeden Anforderungen entsprechen wird. Mittlerweile dürfte man sich allmählich mit der jetzigen Anordnung immer mehr versöhnen, besonders wenn einmal die Baum- und Gebüschgruppen herangewachsen sind»<sup>298</sup>.

Und dabei blieb es. Trauern wir nicht! Denn auch die Lösung Kublis würde uns heute nicht befriedigen.

<sup>297</sup> Schlöth spricht in seinem Schreiben von «erdrückenden Steinmassen».

<sup>298</sup> Spezialkomitee des Schweizerischen Kunstvereins an Departement des Innern, 17. 2. 1866. BA 57.





Abbildung 14

*Der Auftrag an Schlöth, die Fertigung des Denkmals  
und dessen Transport nach Stans*

Am 22. September 1859<sup>299</sup>, über drei Jahre nach dem grundsätzlichen Beschluß auf Ausführung des Denkmals, erhielt Schlöth endlich den Auftrag, ein Kolossal-Modell seiner inzwischen ausgereiften Gruppe zu verfertigen. Schlöth hatte gedrängt und darauf hingewiesen, daß der Auftrag erfolgen müsse, sollte er länger in Rom bleiben können. Seine Geldmittel drohten zur Neige zu gehen. An eine Fertigung des Denkmals in der Schweiz war nicht zu denken. Marmorblöcke in der gewünschten weißen Farbe und in der benötigten Größe standen hier nicht zur Verfügung. Steinhauer, die Schlöth an die Hand hätten gehen können, wären nicht aufzutreiben gewesen. In Rom aber, wo sich ganze Künstlergemeinden gesammelt hatten, war die Ausführung relativ leicht zu bewältigen. Seit den Römerzeiten lieferten die Brüche in Carrara den fleckenlosen reinweißen Marmor in die ewige Stadt<sup>300</sup>.

Auch nach heutigen Begriffen mag der Betrag von Fr. 15 000.— für das Kolossal-Modell in Gips hoch erscheinen. Man stelle sich aber vor, daß Schlöth die ganze Gruppe zuerst in Lehm formen mußte. Darauf erst konnte das gewünschte Gipsmodell gegossen werden. Schlöth benötigte dafür rund 2650 kg Gips und 165 kg Eisen. Da kam ihm seine Schmiedekunst zustatten. Am 21. Oktober 1860 berichtete er darüber seiner Nichte in Basel wie folgt: «Ich habe jetzt das Modell zum Winkelrieddenkmal fertig. Es macht sich in Gips viel besser als in Erde. Diese Gruppe zu formen hat aber manchen schlimmen Moment zu überstehen gemacht, denn die Kolossalmassen zu regieren, die der Zerbrechlichkeit wegen kaum recht angefaßt werden konnten — der nasse Gips widersteht keinem festen

<sup>299</sup> Schreiben des Spezialkomitees an den Gemeinderat Stans vom 6. 10. 1859, GAST.

<sup>300</sup> Es wurde auch erwogen, die Schlöth-Gruppe in Bronze gießen zu lassen. «Weil die Ausführung in Marmor in künstlerischer Beziehung weitaus den Vorzug verdient» trat dieser Antrag in Minderheit. Vgl. Schreiben des Spezialkomitees an den Gemeinderat Stans vom 6. 10. 1859, GAST und Protokoll der 6. Versammlung des Schweizerischen Kunstvereins in Lucern den 26. und 27. Mai 1861, s. 36 ff. — Die Schlöthgruppe in Bronze wäre nur auf Fr. 30 000.— zu stehen gekommen.

Druck — machte manchen Schweißbach fließen. Nun ist aber die Sache überstanden und mein Bart ist nicht umsonst ergraut<sup>301</sup>. Dann aber kamen wieder ruhigere Tage, die ihm Erholung auf dem schattigen Pincio brachten, wo er sich an den blühenden Büschen, den Lilien und Monatsrosen sattsehen und satt riechen konnte. «Der Rasen ist schneeweiß von Gänseblümchen, man möchte sich im Sonnenschein darauf wälzen»<sup>302</sup>.

Am 28. Dezember 1861 endlich wurde Schlöth mitgeteilt, die erforderlichen Mittel zum Ankauf des Marmorblocks stünden bereit. Kredit Fr. 12 000.—. Ende Mai 1862 stand der Marmorblock in Schlöths Atelier. Gleichzeitig erreichte ihn der Auftrag, das Werk zu vollenden. Gleich am Anfang zeigte es sich, daß der Stein von gleichförmiger, untadeliger Qualität war, und Schlöth rechnete nun für die Fertigung des Denkmals mit einer Zeit von zwei Jahren. Ein weiteres Jahr setzte er für den Transport ein. So war zu hoffen, daß die Einweihung des Denkmals auf das Jahr 1865 festgesetzt werden könne.

Anfangs 1865 hatte Schlöth das Kunstwerk vollendet. Stolz meißelte er auf der linken Seite seinen romanisierten Namen mit der Berufsbezeichnung «Sculptor» und die Jahrzahl MDCCCLXV ein<sup>303</sup>. Zu prüfen war nun, auf welchem Wege es in die Schweiz überführt werden könne. Eine entsprechend große Holzkiste war anzufertigen. Darin wurde das Kunstwerk in Rom auf ein Tiberschiff verladen und nach Civitavecchia geführt. Hier übernahm am 10. Juni 1865 ein Meerschiff die Ladung. Eine Flaute verzögerte die auf den 16. Juni 1865 vorgesehene Ankunft in Marseille um volle 20 Tage. Wie mag da Pestalozzi, der in ständiger telegraphischer Verbindung mit Marseille stand, gebangt haben<sup>304</sup>!

<sup>301</sup> Brief vom 21. 10. 1860 an Nichte A., im Besitze von Frau Margrith Schlöth-von Brunn. Dieses Kolossalmodell dürfte M. P. von Deschwanden in Rom gesehen haben, als er 1861 Schlöth in dessen Atelier besuchte. Vgl. Albert Kuhn: M. P. von Deschwanden S. 152.

<sup>302</sup> Brief vom 18. 3. 1861 an Nichte A. in Basel.

<sup>303</sup> Die Inschrift ist nur lesbar, wenn man in die Halle hinaufsteigt. Ein Glied der Familie Schlöth soll sich dann einmal in Stans beklagt haben, daß der Name des Künstlers auf dem Denkmal nicht eingehauen sei. Die Reklamation fand Gehör. So steht nun Schlöths Name zweimal auf dem Denkmal.

<sup>304</sup> Pestalozzi an Landammann Keyser, 28. 6. 1865, GAST und Protokoll über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1864

Die Paris—Lyon—Marseille-Bahn hatte für diesen Transport eigens einen Tiefgangwagen bauen müssen. Die Maße der Kiste hätten auf dem zur Verfügung stehenden Rollmaterial den Querschnitt der Tunneldurchgänge überschritten. Auch so sollen an der schmalsten Stelle nur 10 cm freier Raum geblieben sein. Um jede Beschädigung auszuschließen, hatte Pestalozzi bei den Grenzbehörden erwirkt, daß die Kiste an der Grenze nicht geöffnet wurde. So war zu hoffen, daß das Denkmal unbeschädigt in Luzern eintreffen werde. Der angebotene Zollerlaß wurde nicht gewährt<sup>305</sup>. Vorsichtshalber war das Denkmal zu einem Betrag von Fr. 45 000.— beim Schweizerischen Lloyd mit einer Prämie von Fr. 2 700.— versichert worden. Die Entschädigung hätte bei totalem Verlust des Denkmals die Wiederherstellungskosten und den Transport gedeckt. Von Luzern aus überwachte Schlöth den Transport persönlich. Zuerst wurde die Kiste auf einen großen Nauen verladen. Ein speziell angefertigter Wagen sollte sie nach Stans bringen.

Schon der Transport des Denkmals von Stansstad nach Stans gestaltete sich zu einem eigentlichen Volksfeste. Böllerschüsse begrüßten am 24. Juli 1865 die Landung in Stansstad. Die Ausschiffung dauerte bis zum späten Abend. Endlich, am Morgen des 25. Juli, wurden die Pferde vor den Wagen mit der 200 Zentnerlast gespannt. Auf halber Strecke erwartete die Frohsinnsgesellschaft das langsam dahin-

und 1865, S. 7 ff., ferner Spezialkomitee an Departement des Innern, 8. 7. 1865, BA 51.

<sup>305</sup> Der Bundesrat hatte in einer Extrasitzung am 14. 7. 1865 den Zollansatz für das Denkmal «pro Zugtierlast» auf Fr. 3.—, total Fr. 40.—, festgesetzt. BA 49. Dazu Luzerner Zeitung vom 22. 7. 1865: «Also dahin ist der Bundesrath in seiner höheren Weisheit und dahin sind die Bundesfinanzen gekommen, daß die gute Mutter Helvetia» (der Ausspruch stammt von Bundesrat Schenk, geprägt am eidg. Schützenfest in Schaffhausen) «bettelnd an der Grenze steht und aufpassen muß, bis ihr größter Heldensohn Winkelried *in effigie* ankömmt, um demselben den Eintritt ins allen — und sogar Juden und Türken — offene und freie Vaterland nur gegen 40 Franken zu gestatten. Und dann, wie diese Summe in die Waagschale des Budgets und der Staatsrechnung hineinplumpsen und Alles ins Gleichgewicht bringen wird! Der Freiheit eine Gasse — mir nach, ihr Eidgenossen — gegen 40 Fr. Eintritt». — In Stansstad wurde, als dies bekannt wurde, gerade das Kantonal-schützenfest abgehalten. Man veranstaltete sofort eine «Fünf-Rappen-Subscription» zur Deckung des Zollbetrages. Luzerner Zeitung 29. 7. 1865. Diese ergab aber gemäß Gemeinderechnung Stans 1865/66 nur den Betrag von Fr. 9.55.

schwankende Gefährt. Die Sekundarschüler sangen das Sempacherlied. Unter Trommelklang und hellen Jauchzern wurden die Pferde ausgespannt. Stricke mit kurzen eingeknüpften Querstangen waren flugs an die Deichsel gebunden. Vereint zog man das Denkmal nach Stans hinauf an seinen Bestimmungsort. «Es streifte an das Laubdach der Nußbäume. Manch grüner Kranz fiel zum willkommenen Schmuck herab»<sup>306</sup>.

Am 1. August wurde die Marmorgruppe auf einer leicht ansteigenden Bahn in die Halle hinaufgerollt. Am folgenden Tag brachte Stans dem Schöpfer des Denkmals eine Ovation dar. Frohsinn, Theatergesellschaft und Männerchor sammelten sich zu einem Fackelzug. Zeugherr Robert Durrer<sup>307</sup> sprach Schlöth den Dank aus.

Anton Albert Durrer, der Initiant, sollte diesen Freudentag nicht mehr erleben. Durch die Einmischung von Zürich verbittert, hatte er sich von der Denkmalangelegenheit mehr und mehr zurückgezogen. Er war am 18. April 1865 gestorben.

<sup>306</sup> Nidwaldner Volksblatt 4. 9. 1915.

<sup>307</sup> Durrer, Robert, 1836—1889, Zeugherr, Landammann, Nationalrat. Sohn von Anton Albert Durrer.